

Nachruf

Karl Martin Bolte (1925–2011)

Stefan Hradil

Institut für Soziologie – Fachbereich 02, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, 5099 Mainz, Germany
hradil@uni-mainz.de

Am 14. Februar 2011 starb in Gauting im Alter von 85 Jahren Professor Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, einer der herausragenden deutschen Soziologen nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele der jüngeren Kollegen mögen mit seinem Namen nur noch wenig verbinden. Wer also war Karl Martin Bolte?

Wenn Helmut Schelskys These von der skeptischen Generation auf jemanden zutraf, dann auf Karl Martin Bolte. Geboren 1925 als Sohn eines Kaufmännischen Direktors in Wernigerode am Harz, aufgewachsen noch mit den Dogmen und Ideologien der Nazizeit, musste er als Soldat sehr jung in den Rückzugskämpfen auf dem Balkan am Zweiten Weltkrieg teilnehmen. Gründlich ernüchtert durch die Grausamkeit und Niedertracht dieses Krieges sowie durch den moralischen Ruin dessen, womit er aufgewachsen war, galt ihm danach nichts als die Wirklichkeit und die Freiheit der Menschen, darin zu leben. Glaubenssätze und Phrasen waren ihm zeitlebens zuwider.

Karl Martin Bolte war auch als Soziologe ein Vertreter der skeptischen Generation. Er wurde geprägt durch die damals weitgehend neuen Methoden und Techniken der empirischen Soziologie, die in der Nachkriegszeit aus den USA nach Deutschland kamen. Soziologie war daher für Bolte eine empirische Wissenschaft, die sich an den Realitäten und an den Problemen der Menschen zu orientieren hatte und nicht an dem, was Wissenschaftler für richtig hielten, Kirchen sich wünschten oder Politiker anstrebten. Wissenschaft, die Vermutungen oder Forderungen auf ihren Realitätsgehalt prüft, mag heute eher selbstverständlich erscheinen, in der Nachkriegszeit und noch in der 1970er Jahren war sie das keineswegs.

Geflohen aus der Sowjetischen Besatzungszone studierte Karl Martin Bolte von 1947 bis 1950 Volkswirtschaftslehre, Soziologie und Betriebswirtschaftslehre an der Universität Kiel. Er schloss sein Studium als Diplom-Volkswirt ab. Er war also als

Ökonom und nicht etwa als Soziologe ausgebildet. Es war in der Nachkriegszeit durchaus üblich, dass die prosperierende Soziologie ihr Personal aus benachbarten Wissenschaften rekrutierte. Woher hätten die Ausgebildeten nach dem Kahlschlag auch kommen sollen, den die Nazis in der Soziologie vollführten?

Karl Martin Bolte war von 1950 bis 1955 Assistent des Soziologen und Bevölkerungswissenschaftlers Gerhard Mackenroth, bei dem er 1952 zum Dr. rer. pol. promovierte. Gerhard Mackenroth hat Bolte zweifellos sehr geprägt. 1957, nach dem überraschenden Tode Mackenroths, habilitierte sich Bolte in Kiel für Soziologie und war dort Dozent von 1957 bis 1961. Im gleichen Jahr wurde er Professor für Soziologie an der Hamburger Hochschule für Wirtschaft und Politik. Er leitete sie von 1962 bis 1964 und lehrte gleichzeitig als Honorarprofessor an der Universität Hamburg. 1964 wurde er nach mehreren Rufen an deutsche Universitäten auf einen Lehrstuhl für Soziologie an die Universität München berufen. Dort lehrte er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1992.

Karl Martin Bolte war hauptsächlich an dem interessiert, was heute Makrosoziologie heißt: an der Sozialstruktur Deutschlands, an sozialer Ungleichheit, am Arbeitsleben, an der Bevölkerungsentwicklung. Er diagnostizierte den umfassenden Wandel Deutschlands hin zu einer Industriegesellschaft und dann die ersten Entwicklungen, die aus der Industriegesellschaft heraus führten. Und es war ihm ein Anliegen, dass diese grundlegenden Veränderungen den Menschen auch außerhalb der Universität bewusst wurden. Er stand daher sowohl gegen rückwärtsgewandte Sehnsüchte nach dem vermeintlich früher Besseren als auch gegen die Bekehrung der Menschen durch politische Visionen und Ideologien. Wohl aber stand er für die Aufklärungsfunktion der Soziologie und damit für politische Bildung und für die Öffnung der Soziologie hin zur gesellschaftlichen Praxis. Dies zeigte sich in seinen zahl-

reichen Beratungsfunktionen für Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Bildung. Bolte vertrat stets die Meinung, dass die Soziologie problemorientiert zu arbeiten habe, und zwar orientiert an Problemen, die zunächst einmal die Praxis und nicht die Soziologie selbst definiere.

Trotz oder gerade wegen seiner makrosoziologischen Orientierung betrieb und propagierte er das, was er „subjektorientierte Soziologie“ nannte. Anders als es der Wortlaut vielleicht nahe legt, war damit nicht notwendigerweise die in den 1970er Jahren wieder erstarkte interaktionistische Soziologie bzw. die wenig standardisierte „qualitative“ Sozialforschung gemeint. Bolte förderte genau so sehr die strukturtheoretisch angelegte bzw. standardisiert und „quantitativ“ vorgehende Soziologie. Unter „subjektorientierter Soziologie“ verstand Karl Martin Bolte vielmehr die Ausrichtung soziologischer Forschung an den „Wechselwirkungen zwischen Individuen und gesellschaftlichen Strukturen“ (Bolte 1997: 31). Seines Erachtens hatten sich die Fragestellungen soziologischer Forschung nach ihrer Bedeutung für die erfahrbaren Lebensumstände der Menschen zu legitimieren und nicht nach ihrer Bedeutung in der „scientific community“.

Es war daher kein Wunder, dass Karl Martin Bolte bestimmten Forschungsrichtungen skeptisch gegenüber stand. Dies galt für alle Versuche, zu einer die gesamte Gesellschaft umfassenden „großen Theorie“ zu gelangen oder auch nur zu „der“ Theorie sozialer Ungleichheit. So hielt Bolte zum Beispiel auch wenig von der Systemtheorie Niklas Luhmanns. Dessen folgende Sätze hätte Bolte nie ge- oder unterschrieben:

„Normalerweise ist zu hören: letztlich seien es doch immer Menschen, Individuen, Subjekte, die handeln bzw. kommunizieren. Demgegenüber möchte ich behaupten, dass nur die Kommunikation kommunizieren kann und dass erst in einem solchen Netzwerk der Kommunikation das erzeugt wird, was wir unter ‚Handeln‘ verstehen.“ (Luhmann 1995: 113)

Karl Martin Bolte war ein unpräzises und eher leise auftretender, verbindlicher, diplomatischer und freundlicher Mensch. Dies hinderte ihn nicht daran, bestimmte Erscheinungsformen der Soziologie so sehr abzulehnen, dass er sie bei passender Gelegenheit auch bekämpfte. Dazu gehörten alle Spielarten der Soziologie, die mit Alleinvertretungsanspruch oder gar mit Messianismus daher kamen, sowie alle Versuche, die eigene Form der Soziologie gegen Kritik zu immunisieren, sei es durch verabsolutiertes methodisches Hexenwerk oder durch un-

verständliches „Soziologen-Chinesisch“. Bolte verabscheute soziologischen Jargon und tat viel, um Soziologen zu fördern, die sich verständlich ausdrückten. Soziologie war für Bolte eine multiparadigmatische Wissenschaft. Nur hätte er das Wort „multiparadigmatisch“ wahrscheinlich vermieden und geschrieben, dass die Vielfalt unterschiedlicher, konkurrierender und sich ergänzender Sicht- bzw. Herangehensweisen die Stärke der Soziologie ausmacht. Bolte war ein liberaler Geist, innerhalb und außerhalb der Soziologie.

Karl Martin Bolte war, zusammen mit Ralf Dahrendorf, René König, Burkart Lutz, Renate Mayntz, Helmut Schelsky, Erwin K. Scheuch und anderen, fraglos einer der Wegbereiter der Soziologie seit der Nachkriegszeit. Er hat viel dazu beigetragen, die Soziologie zu einer angesehenen Wissenschaft zu machen und sie gegen verbreitete Vorurteile zu verteidigen. Er tat dies durch seine eigenen, viel gelesenen Schriften, aber eher noch mehr durch sein organisatorisches Wirken in Wissenschaft, Politikberatung und politischer Bildung.

Am Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der (damaligen) Bundesanstalt für Arbeit war Karl Martin Bolte von 1968 bis 1972 Mitglied des Sachverständigenremiums; er war 1968 bis 1971 Vorsitzender der Kommission zur Erstellung des 3. Jugendberichts; von 1971 bis 1977 war er Vorsitzender der von der Bundesregierung berufenen „Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel“; Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie war Bolte von 1975 bis 1978; von 1978 bis 1980 fungierte er als Vorsitzender des Arbeitskreises „Geburtenentwicklung und nachwachsende Generation“ der Gesellschaft für sozialen Fortschritt und hat in diesem Zusammenhang ein Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit mitgestaltet, in dem fast alles schon zu lesen war, was erst zwei Jahrzehnte später öffentlich diskutiert wurde; in der Deutschen Forschungsgemeinschaft war er von 1980 bis 1986 Mitglied des Senats und des Hauptausschusses und beurteilte in dieser Funktion zahllose Forschungsvorhaben.

Auch die Politische Bildung, auch und gerade in der Schule, hat Karl Martin Bolte maßgeblich mitgeprägt. Seine klaren, einprägsamen Darstellungen der gesellschaftlichen Strukturen, Prozesse und Probleme wurden zum Vorbild einschlägiger Werke für das 1960 eingeführte Schulfach „Gemeinschaftskunde“, später dann auch „Sozialkunde“ bzw. „Politische Bildung“ genannt. Sein großes, zweibändiges Werk „Deutsche Gesellschaft im Wandel“

diente, ebenso wie mehrere Teilkapitel daraus, über Jahrzehnte als Grundlage sozialkundlichen Unterrichts.

In diesem Zusammenhang entstand auch die bis heute bekannte „Bolte-Zwiebel“. Dieses Abbild des Schichtungsgefüges machte den Namen Karl Martin Boltes über die akademische Sphäre in weiten Bevölkerungskreisen bekannt. Die Abbildung beruhte auf „qualitativ“ durchgeführten Gemeindeuntersuchungen im Schleswig-Holstein der Nachkriegszeit. Die immer wieder abgedruckte „Bolte-Zwiebel“ war nie exakt quantitativ begründet. Sie sollte vor allem Dreierlei in die Öffentlichkeit transportieren: Das Verschwinden von klaren, realen Schichtgrenzen, das Wachsen und die enorme Ausdehnung der Mittelschichten sowie das Schrumpfen der Armut bis hin zur Bedeutungslosigkeit. Die „Bolte-Zwiebel“ war ein Abbild des „Wirtschaftswunders“ und des damit einhergehenden Optimismus. Insofern war es verständlich, dass die Zwiebel-Metapher noch mindestens bis weit in die 1970er Jahre hinein populär und weithin unangefochten blieb.

Indirekt stand die „Bolte-Zwiebel“ auch am Anfang der „Münchener“ Kritik an der Klassen- und Schichtensoziologie, die – bei großen Unterschieden im Einzelnen – dann nacheinander Reinhard Kreckel, Stefan Hradil und Ulrich Beck in den 1980er Jahren formulierten. Manches davon machte die seither wachsende soziale Ungleichheit seither obsolet. Alles sicher nicht.

Erst als der „Kurze Traum immerwährender Prosperität“ – so der berühmt gewordene Buchtitel von Burkart Lutz – erkennbar zu Ende gegangen war, wurde die „Bolte-Zwiebel“ zu einem Signum vergangener Strukturen. Heute wird gelegentlich darüber diskutiert, ob man die „Sanduhr“ nicht an die Stelle der „Zwiebel“ setzen sollte. Das ist sicher übertrieben. Aber schlanker, höher und mit breiterem unteren Ende müsste man die „Zwiebel“ heute sicher zeichnen. Und auch das Verschwinden der Schichtgrenzen, das Bolte stets hervorhob, weicht heute wieder klareren Abgrenzungen, die Zonen ungleicher „Respektabilität“ und „Distinktion“ (Michael Vester) voneinander abheben.

Für sein Wirken in Wissenschaft, Politikberatung und politischer Bildung erfuhr Karl Martin Bolte zahlreiche Ehrungen. So wurden ihm mehrere Ehrendoktorwürden und das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. 2004 erhielt Bolte den Preis der Deutschen Gesellschaft für Soziologie für ein herausragendes wissenschaftliches Lebenswerk.

Die Soziologie, die Karl Martin Bolte betrieb, lebte er auch: Er initiierte nacheinander zwei Sonder-

forschungsbereiche, den SFB 101 „Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung“ und den SFB 333 „Entwicklungsperspektiven von Arbeit“. Dadurch prägte er nicht nur die Arbeits-, die Berufs- und bis zu einem gewissen Grade auch die Industriesoziologie. Darin begründeten auch Dutzende von Soziolog(inn)en ihre Existenz. Nimmt man seine direkten Mitarbeiter zusammen mit den Wissenschaftlern aus den Sonderforschungsbereichen, so tragen heute etwa 30 der Schüler Boltes den Professorentitel. Dazu zählen Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim, Reinhard Kreckel, Siegfried Lamnek, Friedhelm Neidhardt, Ilona Ostner, G. Günter Voß und der Verfasser dieses Nachrufs. Mindestens neun Frauen wurden dank der beiden Sonderforschungsbereiche oder der Forschungsprojekte Karl Martin Boltes zu Professorinnen. „Gender main streaming“ und Forschung zur Situation von Frauen waren für Karl Martin Bolte Realität, lange bevor sie als Konzepte durchgesetzt wurden. So viel zur Vergesellschaftung, die Karl Martin Bolte lebte und betrieb.

Vergemeinschaftung bedeutete für Karl Martin Bolte, dass er seine Mitarbeiter immer wieder in Biergärten, auf Wanderungen, beim Skifahren, beim Mittagessen und auf Sommerfesten zusammenbrachte. Wenn das Betriebsklima in den genannten Sonderforschungsbereichen und im Institut für Soziologie in der Münchener Konradstraße menschlich immer angenehm war und sich „die Münchener“ bis heute zusammengehörig fühlen und immer noch häufig zusammen kommen, so ist das direkt auf die „gemeinschaftsfördernden Maßnahmen“ Karl Martin Boltes zurückzuführen. Wenn Karl Martin Bolte einen Mitarbeiter sprechen wollte, dann ließ er ihn nicht zu sich kommen, er ging zu ihm in dessen Zimmer. Ihm im eigenen Institut einen Brief zu schreiben, konnte Bolte sehr verärgern. Ihm persönlich die Meinung zu sagen, schätzte er dagegen sehr – auch dann, wenn diese Meinung kritisch war. Wie sehr Karl Martin Bolte Gemeinschaft liebte und lebte, bemerkte man spätestens dann, wenn er abends Geschichten von früher erzählte. Das tat er oft und gerne, und die Zuhörer waren fasziniert.

Literatur

- Bolte, K.M., 1997: „Subjektorientierte Soziologie“ im Rahmen soziologischer Forschung – Versuch einer Verortung. S. 31–40 in: G.G. Voß & H.J. Pongratz (Hrsg.), Subjektorientierte Soziologie. Opladen: Leske + Budrich.
- Bolte, K.M., 1998: Mein Wirken als Soziologe – eine Berufskarriere zwischen Schicksal und Gestaltung. S. 85–

- 108 in: K.M. Bolte & F. Neidhardt (Hrsg.): *Soziologie als Beruf. Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren der Nachkriegsgeneration*, Baden-Baden: Nomos.
- Bolte, K.M., 1999: *Wie ich Soziologe wurde*. S. 141–160 in: C. Fleck (Hrsg.), *Wege zur Soziologie nach 1945. Autobiographische Notizen*. Opladen: Leske+Budrich
- Luhmann, N., 1995: *Was ist Kommunikation?* S. 113–124 in: Ders.: *Soziologische Aufklärung 6*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lutz, B., 1984: *Der kurze Traum immerwährender Prosperität*, Frankfurt a.M. & New York: Campus
- Schelsky, H, 1957: *Die skeptische Generation*. Düsseldorf: Diederichs.